

Rudolf Steiner

DAS MENSCHLICHE LEBEN VOM GESICHTS- PUNKTE DER GEISTESWISSENSCHAFT

*Autoreferat eines Vortrags vom 16. Okt. 1916 in Liestal/Schweiz.
Erstdruck: Dornach 1916 (GA Bd. 35, S. 125-268)*

Vorwort

Die folgenden Ausführungen bildeten den Inhalt eines Vortrags, den ich am 16. Oktober 1916 in Liestal gehalten habe, und der eine Art Fortsetzung enthielt des am 11. Januar ebendasselbst gehaltenen über «Die Aufgabe der Geisteswissenschaft und deren Bau in Dornach». In diesen beiden Vorträgen war ich bestrebt, in möglichster Kürze die Wege zu kennzeichnen, auf denen die Erkenntnisse gewonnen werden, die ich unter dem Namen «Anthroposophie» oder «Geisteswissenschaft» zusammenfasse. Auch suchte ich einige von diesen Erkenntnissen über das geistige Wesen der Menschenseele und damit Zusammenhängendes kurz darzustellen. Eingefügt habe ich auch in diesen Vortrag wie in den andern einiges über Einwände, die von manchen Seiten gegen die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gemacht werden. Diese Einwände kommen oft in einer recht sonderbaren Art zustande. Sie besteht darinnen, dass man nicht dasjenige ins Auge fasst, was die gemeinte Geisteswissenschaft sagt, und dagegen sich wendet, sondern dass man sich ein Zerrbild zurechtzimmert nach dem oder jenem, was man meint, das sie sage, und sich dann gegen dieses Zerrbild wendet. Man wird auf diese Art oftmals angegriffen nicht um deswillen, was man wirklich anstrebt, sondern wegen des Gegenteils, das man niemals angestrebt hat. Solche Gegnerschaft hat oft gar nicht die ernste Absicht, das wirklich kennenzulernen, was sie verurteilt. Man kann solchen Angriffen gegenüber kaum etwas anderes tun, als die Darstellung der wirklichen We-

ge und Ziele der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft von verschiedenen Gesichtspunkten aus stets von neuem versuchen. Das ist mit Bezug auf einige Punkte auch in diesem Vortrag geschehen.

Dornach bei Basel, November 1916

Rudolf Steiner

Ebenso wenig wie dem Vortrage, den ich hier im Januar dieses Jahres gehalten habe, liegt meinen heutigen Ausführungen die Absicht zugrunde, für Geisteswissenschaft oder Anthroposophie das zu treiben, was man im gewöhnlichen Sinne Propaganda nennt. Wie damals ist mir auch diesmal daran gelegen, einige Fragen zu beantworten, die gerade in dieser Gegend entstehen müssen, wo man den Dornacher Bau unmittelbar vor Augen hat, welcher dieser Geisteswissenschaft dienen soll.

Eine ganz begreifliche Frage für denjenigen, der zunächst als Außenstehender Kenntnis nimmt von dieser anthroposophischen Bewegung ist die: Gibt es denn überhaupt einen Grund im Geistesleben der Gegenwart, der das Aufkommen einer solchen Bewegung fordert? Man kann es ganz gut verstehen, wenn solche Außenstehende zunächst zu einer ablehnenden Meinung kommen. Sie können glauben, dass einige Menschen, die zu wenig zu tun haben im Leben, sich zusammenfinden, um allerlei für das wirkliche Leben Unnützlichliches zu treiben, Dinge, die eigentlich denjenigen Menschen nichts angehen, der seine Zeit mit werktätiger Arbeit im Dienste der Menschheit zu verbringen hat. Diese Meinung kann aber nur dann entstehen, wenn man nicht in einer gründlichen Weise sich bekannt macht mit den Bedingungen des menschlichen Fortschrittes im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte, insbesondere im Laufe des 19. Jahrhunderts, und bis in unsere Tage herein. Man lenke den Blick auf all die Veränderungen, die sich in dem menschlichen Leben in dieser Zeit vollzogen haben gegenüber den Bedürfnissen früherer Zeiten. Über das Wirken der Naturkräfte ist Neues

entdeckt worden, und das Entdeckte hat das ganze menschliche Dasein, hat die Bedingungen des Lebens von Grund aus geändert. Wie anders wird gegenwärtig der Mensch in das Leben hereingestellt als in einer noch gar nicht allzuweit zurückliegenden Vergangenheit! Überschaut man das menschliche Leben, wie es sich entwickelt von der Kindheit bis ins reife Alter, so ergibt sich heute ein anderer Anblick als in dieser Vergangenheit. Eine solche Überschau zeigt, wie der Mensch hereingestellt wird in das Leben, wie er seine Arbeit zu leisten hat, für die er vorbereitet wird im Verlaufe seiner Kindheit und Jugendzeit. Sie zeigt, wie dann in ihm das Bedürfnis erwacht, etwas zu wissen über den Sinn und über die eigentliche Bedeutung des Lebens. Der Mensch kann sich nicht zufriedengeben mit demjenigen, was er durch seine Sinne sieht, mit demjenigen, was er durch seine Hände erarbeiten muss. Er wird aufmerksam im Verlaufe seines Lebens auf die Stimmen seines seelischen Wesens, und er muss fragen: Welchen Sinn hat dieses Seelische innerhalb der äußeren, physischen Welt? Man kann nun zunächst selbstverständlich mit vollem Rechte darauf antworten: Nun, die Welt befriedigt ja dasjenige, was der Mensch also zu fragen hat. Sie bringt ihm zu dem Inhalt seiner äußeren Lebensarbeit und äußeren Lebenserfahrung die Religion, das religiöse Element hinzu. Durch dies wird ihm der ewige Sinn desjenigen enthüllt, was in dem äußeren Physischen des Menschen lebt; und dadurch verwandelt sich für ihn das Tor, welches scheinbar schließt dieses physische Leben, zu dem Aufgangstor für das ewige, unsterbliche Leben der Seele.

Im allgemeinen wird man mit dieser Antwort gewiss recht haben; und berechtigt scheint es daher, zu sagen: Wozu ist noch irgend etwas notwendig, das sich als Geisteswissenschaft oder Anthroposophie eindrängen will zwischen das äußere Leben in der physischen Welt und die religiöse Offenbarung, die religiöse Verkündigung über die ewige Wesenheit des Menschen?

Wer bei dieser im allgemeinen ganz richtigen Meinung über das menschliche Leben der Gegenwart sich beruhigen will, der be-

rücksichtigt aber nicht, wie die letzten Jahrhunderte, insbesondere die neueste Zeit, diesem Leben eine besondere Gestalt gegeben haben, welche den Menschen gegenwärtig nötigt, auch alle Fragen des Lebens in einer Art zu sehen, die über diese allgemeine Meinung hinausgehen muss. Der Mensch wird heute schon in frühester Jugend bekannt mit ganz anderem als in früheren Jahrhunderten. Man bedenke nur einmal, wie man heute durch die Erziehung und Schule hindurchgeht und da Anschauungen aufnimmt, Vorstellungen empfängt, die ganz andere sind als die der früheren Zeit, weil sie auf den großen Fortschritten der letzten Jahrhunderte und der unmittelbaren Gegenwart beruhen. Es liegt im Wesen des geschichtlichen Fortschreitens der Menschheit, dass sich durch gewisse Zeiten hindurch die Lebensverhältnisse gründlich ändern, und dass erst, wenn diese Änderung ein gewisses Maß erreicht hat, der Mensch dazu gelangt, sein Seelenleben auf die Änderung einzustellen. Deshalb bedrängen erst in unserer Gegenwart den Menschen die Seelenfragen, welche durch die Änderung der Lebensverhältnisse in den letzten drei bis vier Jahrhunderten in der Menschheitsentwicklung herauf-gezogen sind. Erst in der Gegenwart nehmen diese Seelenfragen eine deutliche Gestalt an. Das kann man vor allem aus dem Glauben ersehen, dem sich viele Persönlichkeiten im Laufe des 19. Jahrhunderts hingeben konnten, und den erst unsere Zeit als einen irrthümlichen enthüllt.

Man konnte sich noch vor kurzem dem Glauben hingeben, dass die Naturwissenschaft - die wahrhaftig von Geisteswissenschaft nicht verkannt wird, sondern gerade in ihren großen Fortschritten voll gewürdigt und bewundert wird - die großen Rätsel des Menschendaseins mit ihren Mitteln lösen werde. Allein derjenige, der mit vertieften Seelenkräften sich einlebt in die Errungenschaften der neueren Naturwissenschaft, der wird immer mehr und mehr gewahr, dass für die höchsten Fragen des Menschendaseins dasjenige, was die Naturwissenschaft bringt, nicht Antworten sind, sondern im Gegenteil immer neue und neue Fragen. Es bereichert das Leben des Menschen, diese Fragen

jetzt stellen zu können; aber sie bleiben auf dem Boden der Naturwissenschaft eben Fragen. Die Menschen des 19. Jahrhunderts, auch die Gelehrten, haben das viel zu wenig berücksichtigt. Sie haben geglaubt, Antworten zu bekommen auf gewisse Rätselfragen, während in Wahrheit diese Fragen in einer neuen Art gestellt werden mussten. Diese Fragen werden nun sozusagen uns anezogen. Sie sind in der Seele des gegenwärtigen Menschen da, wenn er sich in das Leben hineingestellt findet, und sie verlangen Antworten.

Nun sind diejenigen Persönlichkeiten, welche sich zusammenfinden in der Anthroposophischen Gesellschaft, in gewisser Beziehung solche, welche fühlen, was man an Rätselfragen heute naturgemäß durch das Leben empfängt, Rätselfragen, die man nicht willkürlich aufwirft, sondern die sich als notwendig selbst stellen durch das Leben, in das jetzt der Mensch versetzt ist. Diese Fragen werden zwar durch die neuere Wissenschaft besonders anschaulich, aber sie werden nicht nur dem gestellt, der sich tiefer einlässt in die Wissenschaft, sondern jedem, der mit vollem Anteil durch das gegenwärtige Menschenleben geht. Könnte der Mensch nicht zu Antworten auf solche Fragen kommen, so müssten sich gewisse Folgen ergeben für das menschliche Leben, welche die Menschenzukunft in einem traurigen Lichte heraufziehen lassen würden. Man kann heute noch als ein Phantast erscheinen, wenn man von diesen Folgen spricht. Man wird als solcher aber nur denen gelten, welche sich blenden lassen durch die großen Fortschritte der Menschheit, die aber nicht einsehen, dass diese von Fortschritten auf anderem Gebiet gefolgt sein müssen, wenn sich nicht unter ihrer Oberfläche das vorbereiten soll, was nunmehr angedeutet werden mag.

Denken könnte man sich allerdings, dass die Menschen sich abstumpfen gegenüber den angeführten Rätselfragen, sich gewissermaßen betäuben und sie nicht stellen. Aber dann lähmte man gewisse Geisteskräfte, die der Mensch hat, und welche gerade durch die besprochene neuere Entwicklung nach Ausbil-

dung streben. Es würde dann das menschliche Seelenleben in einen Zustand kommen, welcher sich vergleichen lässt etwa mit dem, in den man kommen würde, wenn man seine Hände und Arme wohl hätte, aber sie gebunden wären und man mit ihnen nichts leisten könnte. Kräfte, die der Mensch hat, und mit denen er nichts anfangen kann, wirken auf ihn lähmend. Und durch das immer weiter und weiter um sich greifende Fühlen einer solchen Lähmung gewisser Seelenkräfte würde das menschliche Leben in einen Zustand von Gleichgültigkeit, ja von völliger Interesselosigkeit kommen gegenüber allem Seelischen, und damit auch gegenüber dem religiösen Empfinden. Dabei könnte es aber nicht bleiben. Der Zustand der Gleichgültigkeit gegenüber dem Seelischen ist für den Menschen erträglich nur so lange, als sein Interesse noch lebhaft angezogen wird von dem andern, durch welches das Seelische verdunkelt wird. Allein dieses Interesse hört nach einiger Zeit auf. Es konnte noch vorhanden sein bei denen, welche unter dem unmittelbaren Eindruck der bewunderungswerten naturwissenschaftlichen Ergebnisse standen. Aber es erlischt. Und dann tritt als weitere Folge bei den nicht mehr unter diesem unmittelbaren Eindruck stehenden zur Gleichgültigkeit gegenüber dem Seelischen die Interessenlosigkeit auch gegenüber dem äußeren Leben hinzu. Die Lebensfreude, die Arbeitsfreude wird getrübt. Das Leben wird als Last empfunden.

Die Vorboten der Gleichgültigkeit gegenüber dem religiösen Leben sind im 19. Jahrhundert deutlich zu beobachten gewesen. Ich will in diesem Augenblicke nicht als Beispiel etwas anführen, was in der Reihe der zahlreichen Gelehrten aufgetreten ist, die glaubten, aus der Naturwissenschaft heraus die Fragen des geistigen Lebens beantworten zu können. Ich will sprechen von einem einfachen Mann aus dem Volke, der in einem solchen Glauben befangen war. Ich meine einen Bauern, der in der oberösterreichischen Alpengegend im 19. Jahrhundert wie ein Märtyrer gelebt hat: Konrad Deubler. Deubler wurde ganz ergriffen von den naturwissenschaftlichen Erfolgen des 19. Jahr-

hunderts. In seiner Jugend hat er sich eine Zeitlang vertieft in geistige Betrachtungen, wie sie von Zschokke ausgegangen sind. Aber er ist durch die Bekanntschaft mit dem Darwinismus, mit Haeckels, Büchners und anderer Schriften davon abgekommen. Er hat sich ganz hinnehmen lassen von der materialistischen Gestaltung des Darwinismus, hat sich ganz hinreißen lassen von dem Haeckelismus, hat endlich ganz den Glauben angenommen, dass alles Torheit ist, was über irgendeine geistige Welt aus irgendwelchen andern Quellen als den naturwissenschaftlichen heraus gesagt werden kann. Er glaubte die Welt nur aus materiellen Stoffen und materiellen Kräften aufzubauen. Für die Persönlichkeit Deublers selbst kann man nur Bewunderung haben; er wurde wirklich ein Märtyrer seiner Überzeugung, denn er musste für diese sogar lange im Kerker sitzen in den fünfziger Jahren, wo das noch möglich war. Deubler ist gewiss nicht ein Mensch, der aus irgendeinem oberflächlichen Trieb seine Anschauung angenommen hat, sondern ein Mensch, der ganz und gar verführt durch die Strömungen seines Jahrhunderts zur Ablehnung geistiger Wissensquellen gekommen ist. Gewiss, er war lebensfreudig bis zu seinem Tode. Aber er war es, weil er in dem Zeitalter lebte, in dem man noch von dem Glanze rein naturwissenschaftlicher Ergebnisse geblendet sein konnte; für Späterlebende könnten sich erst die seelischen Folgen solcher Vorstellungen, wie er sie sich bildete, zeigen. Deubler bietet ein berühmt gewordenes Beispiel für eine gewisse Seelenverfassung der jüngsten Zeit. Es könnten ja viele solche Beispiele angeführt werden. Sie würden den Beweis liefern, dass allerdings viele Persönlichkeiten dieser Zeit glauben konnten, Naturwissenschaft gebe eine umfassende Erklärung des Sinnes der Welt. Die naturwissenschaftliche Erkenntnis wird man nicht aufhalten können noch wollen, denn diese lebt in den Errungenschaften, welche der moderne Mensch braucht, in allem, was er als Nützlich in sein Dasein einführen muss. Wenn aber der menschliche Sinn einseitig auf dieses Naturwissenschaftliche gerichtet ist, dann verliert der Mensch den Zusammenhang mit dem geistigen Leben, mit dem Seelischen in seinem eigenen Innern. Per-

sönlichkeiten wie Deubler durchschauten noch nicht, dass die Naturwissenschaft wohl neue Fragen, nicht aber neue Antworten für das Seelenleben gebiert. Seine Anschauung müsste sich immer weiter verbreiten, wenn zur Naturwissenschaft nicht eine ihr gewachsene Geisteswissenschaft hinzukäme.

Daher sind diejenigen, die sich zusammengefunden haben in der Anthroposophischen Gesellschaft, von der Meinung beseelt, dass in der neueren Geisteswissenschaft oder Anthroposophie ein Band zwischen den großen Fortschritten des im Lichte naturwissenschaftlicher Erkenntnis stehenden Lebens und dem religiösen Leben des Menschen geschaffen werden solle. Von der Naturwissenschaft kann man, wenn man wirklich in ihren Sinn eindringt, sagen: Sie führt zu einem Bilde von der Welt, in welchem das Wesentliche des Menschen gar nicht vorkommen kann. Indem ich dieses ausspreche, rede ich nicht von meiner Ansicht, sondern von dem, was die unbefangene Betrachtung der naturwissenschaftlichen Forschung jetzt schon mit aller Deutlichkeit erkennen lässt, und über das sich nur das Zeitalter noch täuschen konnte, das zwar die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse mit Recht bewundern durfte, ihre Grenzen aber noch nicht anerkennen konnte. Einzelne Naturforscher haben das Richtige in gewissen Grenzen längst erkannt; und berühmt geworden ist ja jene Rede, welche Du Bois-Reymond in den siebziger Jahren in Leipzig gehalten hat, und die geschlossen hat mit dem Ignorabimus: Wir werden niemals wissen. Dieser bedeutende Forscher meinte: Wenn man noch so sehr die Geheimnisse der Natur mit den naturwissenschaftlichen Methoden erforscht, so findet man zuletzt niemals die Möglichkeit, dasjenige zu erkennen, was als Bewusstsein in der Menschenseele lebt, ja, man findet nicht einmal die Möglichkeit zu verstehen, was der Materie selbst zu Grunde liegt. Naturwissenschaft taugt nicht dazu, Materie und Bewusstsein, gewissermaßen die beiden Enden des Menschenlebens, zu verstehen. Man kann sagen, die Naturwissenschaft habe gewissermaßen den Menschen als geistiges Wesen heraus gedrängt aus dem Weltbilde, an dem sie ar-

beitet. Das zeigt sich, wenn man den Blick auf die Vorstellungen richtet, die aus dem naturwissenschaftlichen Boden heraus sich über die Entwicklung des Erdenplaneten ergeben haben.

Ich weiß sehr wohl, dass diese Vorstellungen bis zum heutigen Tage vielen Wandlungen unterworfen waren, und dass vielleicht mancher dasjenige, worauf ich mich beziehe, als veraltet bezeichnen kann. Allein darum handelt es sich nicht. Dasjenige, was auch heute in dieser Richtung gesagt wird, ist aus demselben Geiste heraus vorgestellt, wie die jetzt schon ältere Kant-Laplacesche Vorstellung, von der ich reden will. Im Sinne dieser Vorstellung hat sich die Erde und das ganze Sonnensystem gebildet aus einer Art Urnebel heraus, einem Urnebel, indem nichts anderes vorhanden war als Kräfte, die eben ein Nebelgebilde enthält. Durch Drehung dieses Urnebels habe sich allmählich das System der Planeten, und innerhalb desselben die Erde gebildet, und durch die Fortentwicklung derselben Kräfte, die einstmals in diesem Urnebel enthalten waren, ist alles dasjenige entstanden, was wir jetzt auf der Erde bewundern mit Einschluss des Menschen. - Diese Ansicht findet man ungemein einleuchtend, und sie wird schon den Kindern in der Schule beigebracht. Man gibt sich der Täuschung hin, dass sie einleuchtend sei, denn man braucht nur den Kindern ein einfaches Experiment vorzumachen, und man kann glauben, die Sache bis zur offenbarsten Anschaulichkeit getrieben zu haben. Und Anschaulichkeit lieben ja viele, die in der Naturwissenschaft eine ausreichende Weltanschauung haben wollen. Man braucht nur einen Tropfen zu nehmen einer Substanz, die auf dem Wasser schwimmt, braucht durch den Tropfen in der Äquatorebene ein Stückchen Kartonpapier durchzuführen, in das man eine Nadel einsticht, welche senkrecht auf dieser Äquatorebene steht - dann lässt man den Tropfen auf der Wasseroberfläche schwimmen und dreht ihn durch die Nadel. In der Tat: es lösen sich kleine Tröpfchen ab - ein Weltensystem im kleinen entsteht! Wie sollte man nicht sagen können: Nun, seht ihr, da habt ihr ja die ganze Weltentstehung im kleinen! - Die Kinder glauben das

zu begreifen, denn es scheint so einleuchtend. Es wird dabei nur immer einiges aus dem Auge verloren. Wenn es auch manchmal recht gut ist in der Welt, sich selbst zu vergessen, so ist es nicht beim naturwissenschaftlichen Experimentieren gut.

Der Tropfen würde nämlich nichts absondern von kleinen Tröpfchen, - wenn nicht der Herr Lehrer dastehen würde und die Nadel drehte. Da man aber alles dasjenige, was notwendig ist bei der Entstehung einer Sache, mit berücksichtigen muss, so müsste derjenige, der das den Leuten vormacht, ihnen auch klarmachen, dass da auch ein großer Professor oder Lehrer, ein Riesenprofessor draußen im Weltenall sein müsste, der etwas wie eine Riesennadel durch die Nebelmasse steckte und das Ganze in Rotation brächte. Und außerdem: was ist aus dem Tropfen entstanden? Nichts, als was im unzertheilten Zustande schon da war. Das Anschauliche tritt oft als Verführer der Erkenntnis auf.

Menschen allerdings mit völlig gesundem Weltempfinden lehnten solche Anschaulichkeit trotz aller naturwissenschaftlichen Autoritäten ab. Ich will ein Beispiel anführen, von dem ich auch in meinem neuesten Buche über das «Menschenrätsel» gesprochen habe. Herman Grimm, der große Kunstforscher, vertrat die Anschauung, dass Goethe niemals in seinem Leben sich eingelassen hätte auf die gekennzeichnete rein äußerliche Erklärung der Weltenentwicklung. Herman Grimm sagt: «Längst hatte, in seinen (Goethes) Jugendzeiten schon, die große Laplace-Kantsche Phantasie von der Entstehung und dem einstigen Untergange der Erdkugel Platz gegriffen. Aus dem in sich rotierenden Weltnebel - die Kinder bringen es bereits aus der Schule mit - formt sich der zentrale Gastropfen, aus dem hernach die Erde wird, und macht, als erstarrende Kugel, in unfassbaren Zeiträumen alle Phasen, die Episode der Bewohnung durch das Menschengeschlecht mit einbegriffen, durch, um endlich als ausgebrannte Schlacke in die Sonne zurück zu stürzen: ein langer, aber dem Publikum völlig begreiflicher Prozess, für dessen Zustandekommen es nun weiter keines äußeren Eingreifens be-

dürfe, als die Bemühung irgendeiner außenstehenden Kraft, die Sonne in gleicher Heiztemperatur zu erhalten. - Es kann keine fruchtlosere Perspektive für die Zukunft gedacht werden als die, welche uns in dieser Erwartung als wissenschaftlich notwendig heute aufgedrängt werden soll. Ein Aasknochen, um den ein hungriger Hund einen Umweg machte, wäre ein erfrischendes, appetitliches Stück im Vergleiche zu diesem letzten Schöpfungsexkrement, als welches unsere Erde schließlich der Sonne wieder anheimfiele, und es ist die Wissbegier, mit der unsere Generation dergleichen aufnimmt und zu glauben vermeint, ein Zeichen kranker Phantasie, die als ein historisches Zeitphänomen zu erklären, die Gelehrten zukünftiger Epochen einmal viel Scharfsinn aufwenden werden. Niemals hat Goethe solchen Trostlosigkeiten Einlass gewährt...»

Was Herman Grimm empfindet in der Zeit, in der von einer Geisteswissenschaft oder Anthroposophie, wie sie hier gemeint ist, noch nicht gesprochen werden konnte, das verdient wohl berücksichtigt zu werden. Denn es zeigt, dass im Menschen eine Empfindung besteht, die nach anderer Lösung der großen Weltendaseinsfragen drängt, als diejenige ist, welche man im Sinne der - immer wieder sei es betont, dass Geisteswissenschaft die Naturwissenschaft nicht befeindet - bewunderungswürdigen Naturwissenschaft glaubt geben zu können. Nein, das gerade zeigt der wirkliche Gang der naturwissenschaftlichen Entwicklung der neueren Zeit, dass diese Entwicklung tiefgehende Fragen aufzuwerfen in der Lage ist, dass aber Antworten darauf von einer anderen Seite her kommen müssen. Und diese Antworten darauf, sie will Geisteswissenschaft oder Anthroposophie geben. Allerdings muss diese zu ganz anderen Erkenntniskräften greifen als den heute anerkannten. Ich habe über die Entwicklung dieser übersinnlichen Erkenntniskräfte durch den vorigen Vortrag, den ich hier halten durfte, gesprochen. Dieser Vortrag ist gedruckt als Broschüre: «Die Aufgabe der Geisteswissenschaft und deren Bau in Dornach». Ich will dasjenige, was in jenem Vortrage gesagt worden ist, nicht wiederholen, will nur darauf

hinweisen, dass zu den gewöhnlichen Seelenkräften, die der Mensch hat und die er auch anwendet, wenn er naturwissenschaftlich erkennt, andere hinzu entwickelt werden können, und dass diese anderen Erkenntniskräfte sich zu den gewöhnlichen verhalten wie, vergleichsweise, das musikalische Ohr zu der Anschauung, die bloß auf die schwingenden Saiten des Instrumentes gerichtet ist. In der Außenwelt zeigt die vom Hören absehbende Anschauung für eine Symphonie schwingende Saiten und so weiter. Dem musikalischen Ohr offenbart sich durch die Schwingungen aber ein ganz anderes. Gewissermaßen ist derjenige, der ein Geistesforscher ist, ein Mensch, welcher entwickelt hat ein Anschauungsvermögen gegenüber der Welt, das sich verhält zu der naturwissenschaftlichen Anschauung wie das musikalische Ohr zu der Anschauung, die nur auf die räumlichen Schwingungsvorgänge sich richtet. Der Geistesforscher greift zu Fähigkeiten, durch welche sich die geistige Welt offenbart wie die Symphonie durch die Schwingungsvorgänge. Ausdrücklich hinweisen möchte ich darauf, dass keineswegs jeder Mensch ein Geistesforscher zu werden braucht, welcher die Geisteswissenschaft oder Anthroposophie in entsprechender Weise für seine Seele fruchtbringend machen will. Der Geistesforscher verhält sich nicht zu dem anderen Menschen, der nicht selbst forscht, sondern nur dasjenige aufnimmt, was die Ergebnisse der Geistesforschung sind, wie der Naturforscher zu demjenigen der sich über die Ergebnisse der Naturforschung unterrichtet. Das Verhältnis ist ein anderes; und dies soll hier im Bilde besprochen werden. Der Geistesforscher selbst bereitet gewissermaßen nur das Instrument zu, das die Erkenntnis der geistigen Welt vermittelt. Dadurch, dass er sich gewisse Fähigkeiten aneignet, ist der Geistesforscher gewissermaßen in der Lage, solche Werkzeuge zu formen, durch die jeder Mensch in die geistige Welt eindringen kann, der nur unbefangen genug ist, um die Werkzeuge richtig zu gebrauchen. Man muss sich über die Natur dieser Werkzeuge nur die rechten Vorstellungen machen. Während derjenige, welcher die Werkzeuge für ein äußeres chemisches oder klinisches Experiment vorbereitet, äu-

ßere Dinge zusammenstellt, durch welche dann ein Naturgeheimnis anschaulich werden kann, bereitet der Geistesforscher ein rein seelisch-geistiges Werkzeug zu. Dieses Werkzeug sind gewisse Vorstellungen und Vorstellungszusammenhänge, die, richtig gebraucht, den Eingang in die geistige Welt erschließen.

Daher ist auch die geisteswissenschaftliche Literatur anders aufzufassen als die andere Literatur. Die naturwissenschaftliche Literatur teilt gewisse Ergebnisse mit, von denen man sich unterrichtet. Die geisteswissenschaftliche Literatur ist nicht von gleicher Art. Sie kann ein Instrument in der Seele eines jeden Menschen werden. Durchdringt man sich mit den Vorstellungen, die in ihr niedergelegt sind, dann hat man nicht ein bloßes totes Ergebnis, von dem man sich unterrichtet, vor sich, sondern man hat etwas vor sich, das den Menschen durch ein in ihm liegendes Leben mit der Geisteswelt verbindet, die man sucht. Wer ein geisteswissenschaftliches Buch durchliest, der merkt, wenn er es recht durchliest, dass dasjenige, was in dem Buche lebt, in seinem Seelenleben zum Mittel werden kann, dieses Seelenleben selber in eine Art Mitschwingung mit dem geistigen Dasein zu bringen; und er fasst dasjenige, was er sonst nur mit den Sinnen und dem an die Sinne gebundenen Verstand auffasst, nunmehr geistig auf. -Wenn dies noch wenig erkannt wird und die geisteswissenschaftliche Literatur so genommen wird wie eine andere, so ist der Grund einzig und allein darinnen zu suchen, dass wir erst am Anfange der geisteswissenschaftlichen Entwicklung stehen. Wird diese Fortschreiten, dann wird man immer mehr und mehr erkennen, dass man in einem wirklich echt geisteswissenschaftlich geschriebenen Buch nicht etwas vor sich hat wie in einem andern, sondern etwas wie ein Instrument, das nicht bloß Erkenntnisergebnisse mitteilt, sondern durch das man sich solche Ergebnisse selbsttätig verschafft. Nur muss man sich klar sein darüber, dass das geisteswissenschaftliche Instrument eben ein rein geistig-seelisches ist, dass es in gewissen ganz bestimmt belebten Vorstellungen und Ideen besteht, die sich unterscheiden von allen andern Vorstellungen und Ideen,

weil sie nicht wie diese Bilder, sondern lebendige Wirklichkeiten sind.- Betont muss allerdings werden, dass auch bei dem heutigen Stande der Geisteswissenschaft jeder, der es anstrebt, bis zu einem gewissen Grade selbst Geistesforscher werden kann. Notwendig ist dieses aber nicht, wenn man im Sinne des eben Besprochenen die geisteswissenschaftliche Erkenntnis für die Seele fruchtbar machen will.

Und gerade aus dem Grund, weil Geisteswissenschaft oder Anthroposophie noch im Anfange ihrer Entwicklung ist, erscheint es ganz begreiflich, ja selbstverständlich, dass man heute noch den Ergebnissen, zu denen man durch die entwickelten Fähigkeiten des Geistesforschers kommt, mit zweifelnden Vorstellungen begegnet, dass man sie auch wohl belächelt, ja verhöhnt. Aber diese Zweifel, dieses Verhöhnern, sie werden im Laufe der Zeit immer mehr und mehr schwinden, wenn die angedeuteten Bedürfnisse, die heute noch in der Mehrzahl der Menschen schlummern, aufwachen werden. Und wie für manches, was für die Menschheit im Laufe ihrer Entwicklung sich ergeben hat, so wird auch für Geisteswissenschaft die allgemeine Anerkennung kommen.

Der Geistesforscher erkennt zunächst, dass in dem Menschen, wie er den Sinnen und dem an die Sinne sich haltenden Verstand erscheint, wie er auch erforscht werden kann von der mit äußeren Mitteln arbeitenden Naturwissenschaft, nur ein Teil, nur ein Glied der ganzen menschlichen Wesenheit gegeben ist, und dass innerhalb der ganzen menschlichen Natur zu diesem Sinnenmenschen, zu dem physischen äußeren Menschen, hinzukommt ein übersinnlicher Mensch, der in dem sinnlichen Menschen wirkt und lebt, und ohne den der sinnliche Mensch in jedem Augenblicke seines Lebens zum Leichnam zerfallen müsste. Denn der Geistesforscher entdeckt, dass ebenso wie man durch das physische Auge die Farbe sieht, man durch das - um diesen Goetheschen Ausdruck zu gebrauchen - «geistige Auge innerhalb dieses physischen Menschen den sogenannten - auf den Ausdruck kommt es nicht an, und ich bitte, sich durchaus

nicht an Worten zu stoßen; ich könnte ebenso gut ein anderes Wort gebrauchen - ätherischen Menschenleib wahrnehmen kann. In dem physischen Menschenleib steckt der ätherische Menschenleib übersinnlich darinnen, der nicht durch physische Augen gesehen werden kann, sondern der mit dem geistigen Auge geschaut werden muss. Man kann darüber spotten, dass der Geistesforscher zu dem physischen Menschen diesen ätherischen Menschen hinzufügt; allein so wie der Mensch als physischer die Kräfte und Stoffe in sich hat mit ihren Wirksamkeiten, die in seiner physischen Erdenumgebung sind, so hat er in sich auch geistige Kräfte, die er mit einer geistigen Umwelt gemeinsam hat. Zunächst berücksichtigen wir diejenigen des sogenannten Ätherleibes. Dieser besteht in gewissen übersinnlich zu nennenden Kräften. Und diese Kräfte kann man ebenso in der Umgebung des Menschen aufsuchen, wie man die physischen Kräfte, die der Mensch in sich trägt, durch Naturwissenschaft in der irdischen Umgebung finden kann. Aber man muss dann eben mit dem «geistigen Auge» dasjenige schauen, was geistig in unserer Umgebung ist.

Nun will ich zunächst ein Ergebnis besprechen, welches einen gewissen Zusammenhang zeigen soll, der besteht zwischen geistigen Vorgängen in der menschlichen Weltumgebung und den Kräften im Menschen, welche seinen Ätherleib bilden. Mit dem gewöhnlichen menschlichen Anschauen verfolgt man im Verlaufe eines Jahres, wie, wenn der Frühling kommt, die Pflanzen aufsprießen, wie sie immer mehr und mehr Grünes, wie sie dann später die farbigen Blüten entwickeln, wie die Früchte sich bilden. Man erlebt weiter das Abwelken, das Vergehen der Pflanzen. Man nimmt wahr abwechselnd das sommerliche Gedeihen in der Natur und das winterliche Ruhevolle. So stellt sich zunächst für die äußere Sinnesbeobachtung der Jahreslauf dar. Aber für diese Sinnesbeobachtung stellt sich eben nur dasjenige dar, was sich zu dem Geistigen verhält wie die schwingenden Saiten zu den sich auslebenden Tonmassen. Das «geistige Auge» fügt zu diesem Wechsel im Gedeihen und in der Ruhe,

der da ist für den Geistesforscher wie die schwingende Saite für das musikalische Ohr, eine Art geistigen Hörens und geistigen Schauens hinzu. Und während man physisch aus der Erde heraus sprießen sieht die Pflanzen, so wie sie für das physische Auge wahrnehmbar sind, so schaut der Geistesforscher in dem Maße, in dem die Pflanzen aus der Erde herauskommen, von der Umgebung der Erde, von dem Außerirdischen her sich Wesenhaftes gegen die Erde zu bewegen. So paradox das für die gegenwärtige Vorstellungswelt auch noch klingen mag, es ist eine Wirklichkeit, dass das «geistige Auge» ein reiches Leben aus der Erdumgebung auf der Erde mit jedem Frühling einströmen sieht, ein Leben, das im Winter nicht einströmt. Während man mit dem physischen Auge nur vom Boden herauf die physischen Pflanzen erwachsen sieht, schaut man aus der ganzen kosmischen Weltumgebung herein geistige Wesenheiten, ätherische Wesenheiten gewissermaßen herniederwachsen. Und in demselben Maße, in dem die physischen Pflanzen immer vollkommener werden, sieht man, wie gewissermaßen dasjenige aus der ätherischen Erdenumgebung verschwindet, was als lebendige Geisteswesen sich hineinsenkt in das dem Erdboden entwachsende Pflanzenleben. Und erst, wenn die Frucht sich zu entwickeln beginnt, wenn die Blüten zu verwelken beginnen, erst wenn der Herbst naht, dann sieht man, wie dasjenige, was sich verbunden hat mit dem Irdischen, was gewissermaßen verschwunden ist innerhalb der Pflanzenwelt, sich wieder zurückzieht in den die Erde umgebenden Raum. Und so erschaut man geistig ein Ein- und Ausströmen eines übersinnlichen Elementes in das Erdenwesen vom Frühling bis in den Herbst hinein. Es wachsen gleichsam aus dem Ätherischen lebendige, übersinnliche Pflanzen heraus, die in die physischen Pflanzen hinein verschwinden. - Ein anderes geistiges Erlebnis gibt die Winterzeit. Derjenige, welcher den Winter bloß erlebt, indem er den Schnee anschaut, die Kälte empfindet, der weiß nicht, dass die Erde im Winter als Erde etwas ganz anderes ist als im Sommer. Die Erde hat nämlich ein viel intensiveres, regeres geistiges Eigenleben während der Winterszeit als während der Sommers-

zeit. Und lebt man sich in diese Verhältnisse hinein, dann erlebt man den Wechsel des ätherischen Winter-Sommer-Lebens; man erlebt ein Geistiges, das sich in einem gewissen Sinne vergleichen lässt dem Wechsel des menschlichen Erlebens durch das Einschlafen und Aufwachen hindurch. (Es kann innerhalb dieser kurzen Ausführungen nicht gezeigt werden, dass die geschilderten Erlebnisse nicht in Widerspruch stehen mit den Bewegungsverhältnissen des Erdkörpers. Wer sich auf die Geisteswissenschaft näher einlässt, der wird bald erkennen, dass Einwände keine Bedeutung haben wie dieser: ja aber die Erde dreht sich doch, - et cetera.

Man lernt so erkennen, wie gewisse Wesenheiten im Winter nicht mit der Erde verbunden sind, sondern nur in der kosmischen Umgebung der Erde sind, wie diese Wesenheiten mit dem Frühling heruntersteigen zur Erde, sich mit dem Pflanzenleben verbinden, und gewissermaßen eine Art von Ruhe dadurch genießen, dass sie sich mit dem Erdenleben verbinden. Diese Ruhe, welche diese Wesen innerhalb der Erde finden, die regt aber dadurch, dass Geistiges sich mit der Erde verbunden hat, das Erdenleben selber an; und im Winter hat die Erde selber als Wesen etwas wie eine Erinnerung an dieses sommerliche Zusammensein mit Wesenheiten des außerirdischen Weltenraumes. Dasjenige, was sonst gar nicht geahnt wird, das offenbart sich dem geisteswissenschaftlichen Erkennen aus der umgebenden Natur heraus; es ist, wie wenn man plötzlich hörend würde und aus der schwingenden Saite die Tonmasse herausklingen hörte, die man vorher, weil man taub war, nicht hören konnte. Man lernt das ätherische Leben kennen. Dieses ätherische Leben zeigt, dass gewisse Wesenheiten der Erdumgebung, die mit anderen Weltenkörpern verbunden sind, sich während des Sommers mit der Erde verbinden und während des Winters sich wieder zurückziehen. Es bedingt dieses Leben, dass gewissermaßen die Erde - die Erde als Wesen, jetzt nicht als toter Körper, den die Geologie oder die sonstige äußere Naturwissenschaft betrachtet - während der Sommerszeit schläft, während

der Winterzeit aber wachend lebt, in lebendigen Erinnerungen an dasjenige, was sich im Sommer mit ihr verbunden hat. Gerade das Gegenteil von dem ist nämlich richtig, was man durch allerlei Analogieschlüsse sich mit Bezug auf das Erdenleben etwa vorstellen möchte. Durch solche Schlüsse könnte man glauben, dass die Erde im Frühling aufwacht und im Herbst einschläft; die Geisteswissenschaft bringt aber die Erkenntnis, dass die warme, schwüle Sommerszeit die Schlafenszeit der Erde ist, und die kalte, mit der Schneedecke die Erde umhüllende Zeit die des Wachens der Erde ist. (Wer ein solches Erlebnis in rechter Art versteht, für den entfällt der billige Einwand: der Vergleich mit dem musikalischen Hören erweise die Geisteswissenschaft als bloß Subjektives, wie die künstlerische Auffassung. Denn die im Erdorganismus eintretende Folge des für die Sommerzeit Geschauten zeigt das Objektive des Vorganges.)

Ich betone ausdrücklich: Geisteswissenschaft bildet keine anthropomorphen Begriffe aus, wie gewisse Philosophen des 19. Jahrhunderts (Fechner zum Beispiel), sondern sie gibt Anschauungen, wirkliche geistige Wahrnehmungen; und diese zeigen sich meist sehr verschieden von den anthropomorphen Vorstellungen. Schon daraus könnten gewisse Gegner der Geisteswissenschaft ersehen, wie unbegründet es ist, diese mit anthropomorphistisch denkender Philosophie zu verwechseln. Wenn man sich durchdringt mit der Erkenntnis, die aus solchen Beobachtungen fließt, dann lernt man verstehen, wie das menschliche Leben selber sich gestaltet. Denn von allen Rätseln, die uns in der Außenwelt entgegentreten, ist das menschliche Leben selber das allergrößte. Nun kann ich selbstverständlich in einem kurzen Vortrage nur ganz wenig von dem skizzenhaft andeuten, was Geisteswissenschaft oder Anthroposophie zu sagen hat über die Rätsel des menschlichen Lebens. Aber andeuten will ich, wie geistiges Schauen einen fortlaufenden Rhythmus wahrnimmt im menschlichen Leben. Es erkennt dieses Schauen als erstes Glied in diesem Rhythmus die Periode der Kindheit. (Die Zeit, die an sich interessant zu beobachten ist, von der Emp-

fängnis bis zur Geburt, soll hier übergangen werden.) Die Kindheitszeit von der Geburt bis zu einem gerade für die geistige Betrachtungsweise außerordentlich interessanten Abschnitte, bis zum Erachsen der zweiten Zähne, ungefähr also bis zum sechsten oder siebenten Jahre, muss die erste Periode im Lebensrhythmus des Menschen sein, den Geisteswissenschaft betrachtet.

Diese erste Periode der Entwicklung bildet in dem Menschen unermesslich vieles aus, so dass einsichtige Pädagogen gesagt haben: «Der Mensch lernt von seiner Mutter oder Amme, selbst wenn er ein Weltumsegler wird, in seinen ersten Lebensjahren mehr als von allen Völkern er lernen kann während seines ganzen übrigen Lebens. Von allem andern abgesehen, fällt in diese Periode die Aneignung der Fähigkeit zur aufrechten Haltung, der Sprachfähigkeit, der Denk- und Erinnerungsfähigkeit, dann die Arbeit derjenigen inneren Kräfte, welche mit dem Hervorbringen der zweiten Zähne einen gewissen Abschluss finden. Alle diese Entwicklungsvorgänge stellen sich nun für den Geistesforscher so dar, dass sie ihm als von irdischen Kräften hervorgebracht erscheinen. Er muss allerdings zu dem, was die Sinne im Bereich des Erdendaseins wahrnehmen können, dasjenige hinzufügen, was das «geistige Auge innerhalb der Erdenentwicklung sieht. Aber dasjenige, was bis etwa zum siebenten Jahre im Menschen vorgeht, es ist zu begreifen aus dem Umfang der Kräfte heraus, die im Erdenbereich zu finden sind. (Es braucht kaum gesagt zu werden, dass mit diesem nicht gemeint ist, dass Geistesforschung schon alle Geheimnisse dieser menschlichen Entwicklungsperiode erforscht hat, sondern nur, dass eine ins Unbegrenzte gehende Forschung das hier in Betracht kommende im Erdendasein wird zu suchen haben.)

Vom Zahnwechsel an beginnt im menschlichen Leben ein zweiter Abschnitt, der bis ungefähr zum vierzehnten Jahre dauert, wo der Mensch in die physische Reife eintritt. Für diesen Abschnitt erkennt die Geistesforschung, dass die im physischen Leibe sich offenbarenden Vorgänge nicht mehr zu erklären sind

aus dem, was auf der Erde selber wirksam ist, sondern aus außerirdischen Kräften, nämlich solchen, die von gleicher Art sind wie diejenigen, die für das Leben der Pflanzen im Jahreslauf beschrieben worden sind. Dasjenige außerirdische Geistesleben (Ätherleben), das für die Pflanzenwelt in Betracht kommt, wirkt in der zweiten menschlichen Lebensperiode; jedoch so, dass der Vorgang, der für die Pflanzenentwicklung der Erde im Wechselverhältnis mit dem Außerirdischen sich in einem Jahre abspielt, sich beim Menschen in ungefähr sieben Jahren vollzieht. (Dies alles wird nicht gesagt mit einem mystischen Seitenblick auf die Siebenzahl, sondern aus den Ergebnissen der geistigen Beobachtung heraus.) Es muss betont werden, dass die Wirkenskräfte in der zweiten menschlichen Lebensperiode nur der Art nach gleich sind denen, die vom Außerirdischen in das Pflanzenwachstum hineinwirken. Bei der Pflanze findet ein tatsächliches Einwirken des Außerirdischen statt; im Menschen werden innerhalb seines Organismus dieselben Kräfte tätig, ohne dass eine tatsächliche Einwirkung vom Außerirdischen her räumlich stattfindet. Was also ätherisch in der Entfaltung und im Verwelken der Pflanzenwelt im Laufe des Jahres wirkt, das lebt wie eingeschlossen im menschlichen Organismus als Ätherleib. Die Entwicklungsvorgänge der zweiten Lebensperiode im allgemeinen Lebensrhythmus vom siebenten bis vierzehnten Jahre geschehen unter dem Einflusse dieser Kräfte. Dadurch, dass der Mensch die Kräfte für diese Entwicklungsvorgänge in sich birgt, stellt er sich dar nicht mehr als ein bloß irdisches Wesen, sondern als das Abbild eines Außerirdischen, wenn auch zunächst noch eines wenigstens im Sinnenraume vorhandenen Außerirdischen. Durch Erdenkräfte wird insbesondere dasjenige entwickelt, was im menschlichen Gehirn zur Ausbildung kommt.

So sonderbar dies klingt den heute gebräuchlichen Vorstellungen gegenüber: Das Gehirn ist am meisten irdisches Erzeugnis. Äußerlich zeigt sich dieses übrigens dadurch, dass bis zu einem hohen Grade eben um das siebente Jahr herum das menschliche

Gehirn zu einer Art von Abschluss in seiner Entwicklung gekommen ist, nicht in der Entwicklung, die besteht in der Aufnahme von Begriffen und Ideen selbstverständlich, sondern in seiner inneren Formung, Gestaltung, im Verfestigen seiner Teile und so weiter. - Zu dem, was bis zum siebenten Jahre sich an der Entwicklung des Menschenleibes beteiligt hat, muss nun etwas treten, was nicht innerhalb des Irdischen enthalten ist, sondern aus dem Außerirdischen stammt, und was unter anderem auch bewirkt, dass nunmehr vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre die Kräfte, die der Mensch außer seinem Haupte, außer seinem Gehirne im übrigen Organismus entwickelt, sich heraufdrängen auch in die Kopf- und Antlitzentwicklung. Der Mensch gebiert gleichsam mit dem siebenten Jahre einen überirdischen ätherischen Menschen in sich, der frei und lebendig in ihm wirkt. So wie sein physischer Leib mit der Geburt ins physische Dasein tritt, so tritt jetzt ein ätherischer, ein überirdischer Leib ins Dasein.

Und die Folge davon ist, dass sich dasjenige deutlicher darstellt, was in den Gesichtszügen sich ausdrückt. Durch den Ätherleib wird auch das Atmungs- und Zirkulationssystem in einer individuelleren Art beeinflusst. Dadurch aber, dass nunmehr nicht ausschließlich die irdischen Kräfte tätig sind, sondern dass der ätherische Leib in die physische Organisation eingreift und das Außerirdische der Menschennatur eingestaltet, dadurch entwickelt sich erst jene Innerlichkeit, die dann durch das weitere Leben den Menschen begleitet als die leibliche Ausgestaltung seines Gemüts- und Gefühlslebens. Indem die Geistesforschung diesen ätherischen Leib erkennt, den der Mensch mit den Pflanzen gemein hat, hat sie die menschliche Natur noch nicht erschöpft. Wenn die Geistesforschung die Aufmerksamkeit zur Tierwelt wendet, dann findet sie, dass da ein weiteres Übersinnliches lebt; ein Übersinnliches, das nicht gefunden wird wie das Übersinnliche der Pflanzenwelt in der außerirdischen Umgebung. Man gelangt da zu einem geistig Wirklichen, das weder innerhalb des Irdischen noch innerhalb jenes Außer-irdischen

gefunden werden kann, das noch sich durch Sinnliches offenbart. Es ist dies ein Übersinnliches, das im Menschen schon vorhanden ist von seiner Geburt, ja von seiner Empfängnis an, das aber wirksam in die Leibesorganisation erst ungefähr vom vierzehnten Jahre an eintritt. Dieses Übersinnliche wirkt nicht wie das Ätherische in dem Raume, der uns als Erdenmenschen umgibt. Ich habe nun vorhin angedeutet, wie durch die Geistesforschung die Erde so erkannt werden kann, dass man in ihr gewahr wird, wie sie während des Winters als Erinnerung festhält, was sie während des Sommers im Zusammenhang mit außerirdischen Kräften erlebt hat. Im weiteren Verfolge dieser Erkenntnis des Geistigen der Erde wird man erkennen, wie derjenige Erdenkörper, auf dem wir jetzt leben, gerade so ein Nachkomme eines vorirdischen Planeten ist wie der Sohn gegenüber dem Vater; nur dass der Sohn seinem Vater an Gestalt gleicht; der Erdenkörper aber ist wie ein Nachkomme hervorgegangen aus einem anderen planetarischen Wesen, dem er nur wenig gleicht. Dieses planetarische Wesen lernt man erkennen, wenn man die Erde beobachten kann im Winter, wo sie gewissermaßen wach wird, wo sie eine Art Gedächtnis entwickelt. Denn in dem Geistigen, das da innerhalb der Erde sich offenbart, ist auch jetzt noch gewissermaßen das Erinnerungsbild festgehalten an den Zustand, den derjenige Weltenkörper durchgemacht hat, der zur Erde geworden ist.

Diese Dinge klingen heute noch paradox, für viele sogar töricht oder verrückt; aber so haben alle diejenigen Dinge zuerst geklungen, die in der Wissenschaft später als selbstverständlich anerkannt worden sind. In dem Weltenkörper, aus dem die Erde geworden ist, war dasjenige noch gar nicht vorhanden, was jetzt Mineralreich ist. Es ist ein langer Weg, den die Geistesforschung durchmachen muss, um zur Anerkennung der Tatsache zu kommen, dass die Erde aus einem planetarischen Vorgänger sich entwickelt hat, auf dem ein Mineralreich noch nicht vorhanden war. Dasjenige, was heute als Ätherisches außerirdisch wirkt, und was sich nur während der Sommerszeit vereinigt mit

dem Erdenleib, das war noch nicht so von dem planetarischen Vorfahren der Erde getrennt, wie es von dem Erdenleib getrennt ist. Dieser Vorfahre war, bevor sich das mineralische Reich entwickelt hat, ein Wesen, das selber lebendig war. Er war als Ganzes ein Lebewesen.

Schaut das «geistige Auge, wie die gegenwärtige Erde aus einem ihr vorangehenden Lebendigen geworden ist, so gewinnt es dadurch auch die Fähigkeit, dasjenige Übersinnliche zu erkennen, das im Menschen und auch im Tiere als ein solches wirksam ist, und welches weder in dem irdischen Raum, noch in dem außerirdischen gegenwärtig gefunden werden kann. Es ist schon im Tierischen wirksam, allein im Menschen auf eine höhere Art. Der menschliche Organismus ist Träger dieses Übersinnlichen von seinem Lebensbeginne an; und er ist so gestaltet, dass er dieser Träger sein kann. Allein ungefähr vom vierzehnten Lebensjahre an zeigt dieses Übersinnliche in den Leibesvorgängen eine besondere selbständige Wirksamkeit, die vorher nicht vorhanden war. Die Beobachtung dieser Wirksamkeit durch das «geistige Auge» gibt eine der Möglichkeiten (von andern soll hier abgesehen werden), ein drittes Glied der Menschennatur, den astralischen oder Seelenleib zu erkennen. (Wieder soll berücksichtigt werden, dass der Name gleichgültig ist und durch jeden andern ersetzt werden könnte.) Für ein Vorstellen, das in solche Gedankengänge nicht eingewöhnt ist, wird es anfänglich nicht leicht, auseinanderzuhalten, wie der astralische Leib vor und nach dem vierzehnten Lebensjahre im Menschen zu denken ist. Diese und ähnliche Schwierigkeiten können erst bei längerer Bekanntschaft mit der Geistesforschung überwunden werden.

Ungefähr vom einundzwanzigsten Lebensjahre ab greift ein weiteres übersinnliches Glied auf besondere Art in die menschliche Leibesorganisation ein, dasjenige, welches der eigentliche Träger des Ich, des menschlichen Selbstes ist. Dieses Glied seiner Wesenheit erhebt den Menschen über die Tierheit. - Nun wird man insbesondere diesem Gliede der menschlichen We-

senheit gegenüber fragen müssen, in welchem Sinne die Geisteswissenschaft behauptet, dass es sich erst in der vierten Lebensperiode als selbständig wirksam zeige, da doch ersichtlich ist, dass ihm der Mensch die Eigenschaften verdanken muss, die ihn schon während der Kindheit über das Tier erheben: Die aufrechte Haltung, die Sprachfähigkeit und so weiter. Die Losung dieses scheinbaren Widerspruches ergibt sich aus der Erkenntnis von der besonderen übersinnlichen Wesenheit des menschlichen «Ich». Der Mensch ist nämlich einerseits so organisiert, dass sich in seiner Entwicklung die selbständige Ausgestaltung des Ich in der Leibesorganisation erst im vierten Lebensabschnitt ergibt; andererseits aber entwickelt sich das «Ich» durch wiederholte Erdenleben hindurch. Hätte das «Ich» nur die Kräfte, die ihm in einem Erdenleben werden können, so müsste es mit der Entfaltung dieser Kräfte warten, bis ihm im vierten Lebensabschnitt sein Leib dazu die Möglichkeit gibt. Aber es tritt in dieses Erdenleben, nachdem es frühere durchgelebt hat. Und diese Kräfte, die es zu wiederholten Erdenleben befähigen, bringen es dazu, auf gewisse Teile der Leibesorganisation so zu wirken, dass in dieser Gestaltungen von der genannten Art vor dem vierten Lebensabschnitt auftreten. Und demselben Umstande ist es zuzuschreiben, dass durch das «Ich auch der astralische Leib zu einer früheren Wirksamkeit im physischen Organismus gebracht wird, als durch die Wesenheit desselben selbst bedingt ist. - Gerade dadurch, dass die Geistesforschung ihre Beobachtung einstellt auf den Unterschied, wie im menschlichen Organismus das «Ich» vor dem Eintritt des vierten Lebensabschnittes und nach demselben wirkt, erkennt sie, wie das eigentliche Menschenwesen auf Erden wiederholte Leben durchläuft, zwischen denen lange Zeitabschnitte rein geistigen Daseins zwischen Tod und neuer Geburt liegen.

Ich habe damit einiges geschildert aus der anthroposophischen Weltanschauung, das allerdings nur ganz skizzenhaft vorgetragen werden konnte, denn ich müsste viele Stunden reden, wenn ich auch nur annähernd über den Forschungs-weg berichten

wollte, welcher dazu führt, solche Gedanken auszusprechen, wie sie hier ausgesprochen worden sind. Vielleicht kann man aus dem Gesagten aber auch einen Begriff davon erhalten, dass diese Dinge durchaus auf einer sorgfältigen, gewissenhaften Forschung beruhen, welche die Anwendung besonders entwickelter Erkenntnisarten voraussetzt, und nicht auf willkürlichem Walten einer phantastischen Spekulation oder Philosophie. Durch diese Forschung wird zu demjenigen, was die Naturwissenschaft zu sagen vermag über das Leibliche des Menschen, das Geistige hinzugefügt, das uns ebenso umgibt, wie uns als physische Wesen die physische Außenwelt umgibt.

In dieser Welt, die durch Geistesforschung offenbar wird, begegnen uns zunächst Wesen, die ebenso ätherisch auf die Erde herunterwachsen, wie die Pflanzen physisch aus der Erde heraufwachsen. In diesen Ätherpflanzen haben wir sozusagen die ersten Vorboten von geistigen Wesen und geistigen Kräften, in die wir hineinwachsen, ebenso, wie wir durch unsere Sinne in die Sinnenwelt hineinwachsen. Aber indem wir die geistige Welt kennen lernen, diejenige, aus der das menschliche Astralleben, das menschliche Ich stammen, lernen wir eine geistige Welt mit wirklichen geistigen Wesenheiten in unserer Umgebung kennen, der wir mit der Seele angehören, wie wir mit dem Leibe der physischen Welt angehören, die Welt, in der die Menschen sind, die schon vor uns durch die Pforte des Todes gegangen sind. Auch diesmal soll wieder besonders betont werden, dass nicht geglaubt werden darf, die Geistesforschung suche irgendeine Beziehung zu den Toten - ich habe schon in dem früheren Vortrage davon gesprochen - von der menschlichen Willkür aus. Wenn wir in die Nähe eines Toten kommen sollen, dann muss das von dem Toten selber ausgehen. Dann wird es allerdings möglich, dass wir durch seinen Willen eine Offenbarung von ihm in das Anschauen des «geistigen Auges» herein erhalten können, wie wir andere Erkenntnisse aus der geistigen Welt erhalten. Doch gehört alles, was aus diesem Bereich kommt, zu demjenigen, dem sich der Geistesforscher stets nur

mit ehrfürchtiger Scheu nähern wird. Dasjenige, was wir aber von der geistigen Welt durch die willentliche Entwicklung unserer Fähigkeiten erkennen können, das ist dasjenige, was uns selber angeht, was enthält Antworten, welche ersehnt werden von denjenigen Menschen, die im Sinne des heutigen Vortrages geistige Bedürfnisse empfinden, die durchaus naturgemäß aus der gegenwärtigen Entwicklungsepoche der Menschheit sich ergeben.

Ebenso notwendig, wie diese Entwicklungsepoche zur neueren Naturerkenntnis geführt hat, ebenso wird sie zur Geisteswissenschaft führen. Immer mehr Menschen werden erkennen, was heute noch vielfach angezweifelt ist, dass Geisteswissenschaft nicht im geringsten der religiösen Empfindung, dem religiösen Leben des Menschen Abbruch tut, sondern, im Gegenteil, dass sie das Band bilden wird, das gerade den im naturwissenschaftlichen Zeitalter sich entwickelnden Menschen wiederum knüpfen wird an die Geheimnisse, die ihm durch die religiösen Offenbarungen zuteil werden können. Echte Geisteswissenschaft ist weder in irgendeinem Widerspruche mit der Naturwissenschaft, noch kann sie jemanden dem religiösen Leben entfremden.

Die Naturwissenschaft hat selber im Laufe der letzten Zeit zu der Erkenntnis geführt, dass sie eine große Frage ist, dass zu ihr etwas hinzukommen muss, wenn sie selbst dem Menschen wahrhaftig verständlich werden soll. Was ich nun zunächst sage über die Tatsache, dass die Naturwissenschaft heute schon über ihr Gebiet hinausweist, wenn sie auf die Menschenrätsel blickt, möchte ich hier nicht aufbauen auf meine persönliche Ansicht über die Naturwissenschaft. Von solchen persönlichen Ansichten im gewöhnlichen Sinne wird man durch die Geistesforschung abgebracht, die immer mehr dazu führt, nicht aus subjektiven Erwägungen heraus zu sprechen, sondern die Entwicklung der Tatsachen selbst sprechen zu lassen. So möchte ich auch hier von dem sprechen, was das geschichtliche Werden der Naturwissenschaft in der letzten Zeit selbst zum Ausdruck

bringt. Da darf ich hinweisen auf eine Tatsache, die immerhin interessant ist vom Gesichtspunkte einer Aufklärung über die naturwissenschaftliche Entwicklung in der neuesten Zeit.

Die großen Hoffnungen, die man aus dem Darwinismus, auch die, welche man aus der Spektralanalyse, aus den chemischen, den biologischen Fortschritten geschöpft hat, waren besonders entwickelt in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Da schrieb Ende der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts Eduard von Hartmann seine «Philosophie des Unbewussten». In dieser sprach noch nicht ein Geistesforscher, sondern es sprach ein Mensch, welcher auf dasjenige, was als Tatsache durch die Geistesforschung erst für die Menschen erobert werden wird, zunächst durch Hypothesen, manchmal noch recht unlogische Hypothesen hindeutete. Eduard von Hartmann weist so auf ein geistig Wesenhaftes hinter der physischen Welt hin, das er - was anfechtbar ist - das «Unbewusste» nennt. Er ahnt philosophisch das, was durch die Geisteswissenschaft tatsächlich gegeben werden kann. Weil er das Geistige philosophisch notwendig voraussetzte, konnte er - trotz der bewundernswerten Gestaltung, welche der materialistische Darwinismus, überhaupt die Naturwissenschaft, in den sechziger Jahren bereits angenommen hatte - nicht übereinstimmen mit dem, was die Naturforscher damals vielfach glaubten, nämlich dass die Erkenntnis der physikalisch-chemischen Kräfte und der äußerlich wahrnehmbaren biologischen Kräfte eine Anschauung über geistige Wirkenskräfte als unwissenschaftlich erscheinen lasse. Er versuchte deshalb, zu zeigen, wie dasjenige, was der Darwinismus erkennt, überall auf geistige Kräfte im Werden der Lebewesen hinweist.

Wie nahmen nun gewisse Naturforscher dasjenige auf, was Eduard von Hartmann vorbrachte? Ungefähr so, wie heute gewisse Leute dasjenige aufnehmen, was die Geistesforschung vorbringt, insbesondere diejenigen, welche sich in eine naturwissenschaftliche Weltanschauung so eingewöhnt haben, dass ihnen alles wüste Phantasie ist, was nicht mit ihrer Ansicht zusammen-

stimmt. Solche Persönlichkeiten, die beim Auftreten Eduard von Hartmanns glaubten, allein die echte, wahre Wissenschaft zu besitzen, sie ließen sich etwa so vernehmen: Nun, der Eduard von Hartmann ist eben ein Dilettant; er weiß nichts von dem, was der wahre Nerv der Ergebnisse der Naturwissenschaft ist; man brauche durch diese laienhafte „Philosophie des Unbewussten“ sich nicht irre machen zu lassen. Viele Erwiderungen erschienen, die Hartmann alle als einen Dilettanten hinstellten; die zeigen wollten, dass er eben dasjenige, was die Naturwissenschaft zu sagen hat, nicht verstehe.

Unter den vielen Erwiderungsschriften erschien auch eine von einem Mann, der sich zunächst nicht nannte, eine gedankenvolle Schrift, geschrieben aus echt naturwissenschaftlichem Geist im Sinne der Hartmann streng ablehnenden Naturforschung. Für Hartmann schien diese Kritik seiner naturwissenschaftlichen Torheiten vernichtend zu sein. Bedeutende Naturforscher sagten ungefähr dazumal: Schade, dass dieser Unbekannte sich uns nicht genannt hat, denn er hat den Geist eines echten Naturforschers, der weiß, auf was es in der Naturforschung ankommt. Er nenne sich uns, und wir betrachten ihn als einen der Unseren. Und dieses Urteil der Naturforscher hat viel dazu beigetragen, dass dieses Schriftchen sehr bald abgesetzt worden ist. Es wurde nach kurzer Zeit eine zweite Auflage nötig, und jetzt nannte sich der vorher unbekannte Verfasser; und dieser Verfasser war - Eduard von Hartmann! Das war einmal eine Lektion, die erteilt worden ist allen denjenigen, welche aus einem solchen Geiste heraus über das ihnen Fremde aburteilen, wie das die naturwissenschaftlichen Gegner Hartmanns getan haben. So wie Eduard von Hartmann dazumal gezeigt hat, dass er gerade so wissenschaftlich reden konnte wie Naturforscher selber, so könnte auch der heutige Geistesforscher, ohne sich besonders anzustrengen, all dasjenige vorbringen, was sehr häufig von denjenigen gesagt wird, die über ihn als Phantasten aburteilen, als über einen Menschen, dem wissenschaftliches Denken fernliegt. Ich bringe dieses hier vor, nicht um etwas zu sagen,

wodurch der oder jener getroffen werden soll; sondern um darauf hinzuweisen, wie es oftmals mit den Widerlegungen steht, die von der sich selber wahrhaft wissenschaftlich dünkenden Welt gegen ihr fremdartige Erkenntnisse ins Feld geführt werden.

Doch diese Sache ist damit nicht erschöpft. Einer der bedeutendsten Schüler Haeckels, also derjenigen Persönlichkeit, die am radikalsten die materialistische Richtung des Darwinismus vertreten wollte, Oskar Hertwig, der eine ganze Reihe von Büchern über Biologie geschrieben hat, liefert in seinem neuesten, höchst bedeutenden Werk: «Das Werden der Organismen, eine Widerlegung der darwinistischen Zufallstheorie», eine Darlegung der vollkommenen wissenschaftlichen Ohnmacht des materialistisch gefärbten Darwinismus gegenüber den Fragen des Lebens. In diesem Buche ist von dem Gesichtspunkte des Naturforschers selbst der Beweis erbracht, dass die Hoffnungen, die Haeckel und andere für die Lösung der Lebensfragen auf den Darwinismus gesetzt haben, unbegründet waren. (Ich möchte auch hier ausdrücklich erwähnen, dass ich die großen Leistungen Haeckels für die naturwissenschaftliche Weltanschauung innerhalb ihres Gebietes heute noch ebenso anerkenne wie vor Jahren. Ich glaube heute und glaubte immer, dass die richtige Würdigung des von Haeckel Geleisteten am besten über seine einseitigen Anschauungen hinausführt. Dass er selbst diese Einsicht nicht gewinnen kann, ist durchaus begreiflich.) Oskar Hertwig zitiert oft Eduard von Hartmann in dem genannten Buche; und er weist sogar hin auf Urteile Hartmanns, die vernichtend sind für die einmaligen darwinistischen Gegner dieses Philosophen.

Aus solchen Tatsachen ist zu ersehen, wie die naturwissenschaftliche Weltanschauung sich entwickelt hat; ihre bedeutendsten Vertreter sprechen heute deutlich aus, worin sie in der neueren Zeit völlig sich verirrt hat. Das wird man immer mehr und mehr erkennen; und mit dem Erkennen dieser Tatsache wird auch die Einsicht kommen, die nicht nur auf das verweisen

wird, was Eduard von Hartmann und die spekulierenden Philosophen einstmals zu geben hatten über die Naturwissenschaft hinaus, sondern die auch anerkennen wird, was die Geisteswissenschaft zu den naturwissenschaftlichen Errungenschaften hinzuzufügen hat. In dieser Art könnte noch unbegrenzt viel zur Befestigung der Anschauung vorgebracht werden, die dahin zielt, dass gerade die echte naturwissenschaftliche Denkart gegenwärtig sich mit der Geisteswissenschaft in vollem Einklang befindet. Ebenso wenig wie ein Widerspruch besteht zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft, kann mit Recht von einem solchen zwischen Geisteswissenschaft und dem religiösen Leben gesprochen werden. - Von Wichtigem in dieser Beziehung sprach ich in meinem ersten hier gehaltenen Vortrag. Es ist meine Überzeugung, dass niemand von einem religiösen Gesichtspunkte aus Bedenken gegen die Geisteswissenschaft erheben wird, der die Gesinnung ernstlich in Erwägung zieht, welche durch die in jenem Vortrag gemachten Äußerungen spricht. Ich will heute in einem besonderen Punkte zeigen, wie jemand, der in dem wissenschaftlichen Leben eines bestimmten religiösen Bekenntnisses drinnen steht, nichts gegen Geisteswissenschaft einwenden kann, wenn er nur guten Willens ist. Ich werde zeigen, wie man vom Gesichtspunkte der Philosophie des von der katholischen Kirche als christlichen Philosophen voll anerkannten Thomas von Aquino über die hier gemeinte Geisteswissenschaft denken kann. Und was ich in dieser Richtung mir zu sagen erlaube, würde sich auch übertragen lassen auf die Beziehung einer protestantisch gearteten Denkrichtung zur Geisteswissenschaft.

Die Philosophie Thomas Aquinas unterscheidet zweierlei Erkenntnisse: erstens solche, die unbedingt nur aus der göttlichen Offenbarung erfließen können, die der Mensch annimmt, weil er in dieser Offenbarung den Grund für ihre Wahrheit sieht. Solche Wahrheiten sind im Sinne des Thomas von Aquino die von der Trinität, der Lehre von dem zeitlichen Anfang des Erdendaseins, die Lehre von dem Sündenfall und der Erlösung,

von der Inkarnation des Christus in Jesus von Nazareth, und die Lehre von den Sakramenten. Thomas hat die Auffassung, dass der Mensch, der das Wesen seiner Erkenntniskräfte versteht, nicht versuchen werde, durch Erkenntnisse, die er von sich aus entwickelt, die genannten Wahrheiten aufzufinden.

Außer diesen reinen Glaubenswahrheiten gibt es für Thomas von Aquino solche, die der Mensch durch die eigenen Erkenntniskräfte gewinnen kann. Solche Wahrheiten sind für Thomas die *Praeambula fidei*. Zu ihnen zählt er alle diejenigen Wahrheiten, die sich darauf beziehen, dass ein Göttlich-Geistiges in der Welt vorhanden ist. Also das Dasein eines Göttlich-Geistigen, das Schöpfer, Regierer, Erhalter, Richter der Welt ist, das ist nicht bloß Glaubenswahrheit, sondern eine durch menschliche Kräfte zu erringende Erkenntnis. Es gehört ferner in den Bereich der *Praeambula fidei* dasjenige, was sich auf die geistige Natur des menschlichen Daseins bezieht, und außerdem das, was auf die richtige Unterscheidung zwischen Gut und Böse führt, ferner die Erkenntnisse, welche die Grundlage für die Ethik, für die Naturwissenschaft, Ästhetik und Anthropologie liefern.

Man kann sich nun ganz auf den Standpunkt Thomas Aquinas stellen und anerkennen, dass einerseits die Glaubenswahrheiten durch die Geisteswissenschaft nicht in ihrem Charakter berührt werden, und dass andererseits alles, was diese vorbringt, in den Bereich der *Praeambula fidei* fällt, wenn man diesen Begriff nur im richtigen Sinne der thomistischen Philosophie versteht. Für die Geisteswissenschaft gibt es nämlich Erkenntnisse, auf dem Menschen sogar ganz nahe liegenden Gebieten, die so behandelt werden müssen, wie die Glaubenswahrheiten auf einem höheren Gebiete. Der Mensch muss im gewöhnlichen Leben etwas durch Mitteilung annehmen, ohne dass das Mitgeteilte für ihn Erfahrung sein kann; nämlich die Kenntnis von dem, was mit ihm vorgegangen ist zwischen dem Zeitpunkte seiner Geburt und demjenigen, bis zu dem er sich durch sein eigenes Gedächtnis zurückerinnert. Wenn nun der Mensch als Geistesforscher

die geistigen Erkenntniskräfte ausbildet, so sieht er zwar hinter diesen Zeitpunkt zurück; aber von der Entwicklungsperiode ab, bis zu der man sich im gewöhnlichen Leben zurückerinnert, sieht das «geistige Auge» nicht Ereignisse in der Form der Sinnenwelt, sondern dasjenige, was im geistigen Gebiete geschehen ist, während sich die entsprechenden Tatsachen in der physischen Welt abgespielt haben. Die für Sinne wahrnehmbaren Vorgänge als solche können, wenn sie nicht durch Erleben bewusst werden können, auch für die geistige Erfahrung nur durch Mitteilung erhalten werden. (Kein gesund denkender Geistesforscher wird zum Beispiel glauben, dass er auf die Mitteilungen durch seine Mitmenschen verzichten wolle und das auf diese Art zu Erfahrende durch geistiges Schauen gewinnen sollte. - So gibt es für die Geisteswissenschaft schon im Bereiche des gewöhnlichen Lebens Erkenntnisse, die nur durch Mitteilung erhalten werden. Auf einem höheren Gebiet sind die von Thomas von Aquino als Glaubenswahrheiten anerkannten solche, welche sich auf Vorgänge beziehen, die einer auf sich selbst gestellten menschlichen Erkenntnis deshalb nicht zugänglich sind, weil sie in einem Bereiche liegen, der sich dem gewöhnlichen Erleben entzieht, und der ebenso, wie die dem physischen Dasein an-gehörigen Vorgänge in den Jahren nach der Geburt, in seiner unmittelbaren Form nicht in das Feld geistigen Schauens fällt. Wie jene physischen Vorgänge nur durch Mitteilung von Menschen empfangen werden, so auch die Vorgänge, die den Glaubenswahrheiten entsprechen, nur durch Mitteilung (Offenbarung) aus dem geistigen Gebiete. Dass aber die Geisteswissenschaft Begriffe wie Dreiheit, Inkarnation im Bereiche der geistigen Wahrnehmung anwendet, das hat nichts zu tun mit der Anwendung dieser Begriffe auf das von Thomas gemeinte Gebiet. Dass eine solche Denkart nicht unchristlich genannt werden kann, weiß übrigens jeder, der Augustinus kennt.

Auch der Gesichtspunkt Thomas Aquinas mit Bezug auf die *Praeambula fidei* ist mit der Geisteswissenschaft vereinbar. Denn als *Praeambula fidei* muss alles anerkannt werden, was

den auf sich selbst gestellten menschlichen Erkenntniskräften zugänglich ist. Thomas rechnet dazu zum Beispiel die geistige Natur der Menschenseele. Wenn nun die Geisteswissenschaft durch Erweiterung des Erkennens auch die Einsichten vermehrt, die durch den bloßen Intellekt über die Seele erschlossen werden, so erweitert sie nur den Umfang einer Erkenntnis, die in das Gebiet der *Praeambula fidei* fällt; nicht aber tritt sie aus diesem Gebiete heraus. Sie gewinnt dadurch Wahrheiten, welche die Glaubenswahrheiten noch intensiver stützen, als die durch den bloßen Intellekt erhaltenen. Nun ist Thomas der Ansicht, dass die *Praeambula fidei* niemals in das Gebiet der Glaubenswahrheiten dringen können, dass sie diese aber verteidigen (stützen können. Was also Thomas von den «*Praeambula fidei*» verlangt, das wird durch die Erweiterung derselben durch die Geisteswissenschaft noch intensiver geleistet als durch den bloßen Intellekt. - Mit diesen Ausführungen über die Thomistik wollte ich nur zeigen, dass man im strengsten Sinne Anhänger dieser philosophischen Denkrichtung sein und doch die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft mit diesem Bekenntnis vereinigen kann. Selbstverständlich wollte ich nicht den Nachweis führen, dass jeder, der die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft annimmt, sich zum Thomismus bekennen müsse. Die Geisteswissenschaft stört niemanden in seinem religiösen Bekenntnisse; und ob der Eine zu dieser, der Andere zu jener Glaubensrichtung gehört, das hängt nicht davon ab, was er über die geistige Welt weiß oder zu wissen vermeint, sondern von andern Lebensverhältnissen. Je mehr man diese Dinge wirklich durchschauen wird, desto mehr werden die Gegnerschaften gegen die Geisteswissenschaft schwinden.

Wer aber schon gegenwärtig sich zur Anerkennung der Geistesforschung durchgearbeitet hat, der wird sich über die Gegnerschaften hinwegtrösten durch die Erkenntnis, wie es anderen Dingen ergangen ist, die leichter sich in die Außenwelt einleben, weil sie dem Nützlichkeitsprinzip zusprechen.

Nun, im 19. Jahrhundert sind die Eisenbahnen dem äußeren Kulturleben eingefügt worden. Ein Verwaltungskörper, der damals anerkannte Autoritäten in sich barg, hatte an einem gewissen Orte sein Urteil abzugeben darüber, ob man eine Eisenbahn bauen solle oder nicht. Die Sache ist oft erzählt worden. Das Urteil wurde nach der Überlieferung dahin abgegeben: Man solle keine Eisenbahnen bauen, denn die Menschen, die darinnen fahren werden, müssten sich gesundheitlich schädigen. Und wenn doch schon solche Menschen sich finden würden, die sich dem aussetzen wollten, und man für sie Eisenbahnen bauen wolle, dann müsse man wenigstens links und rechts von den Eisenbahnen hohe Bretterwände aufführen, damit diejenigen, an denen sie vorbeifahren, an ihrer Gesundheit nicht geschädigt werden. - Ich erzähle solche Dinge nicht, um diejenigen zu verspotten, die durch ihre Einseitigkeit solchen Urteilen verfallen. Man kann nämlich ein sehr bedeutender Mensch sein und doch einen solchen Fehler machen. Wer einen Gegner für das von ihm Geleistete findet, sollte nicht ohne weiteres diesen Gegner töricht oder böse nennen. Ich erzähle von Widerständen, die so manches gefunden hat, vielmehr aus dem Grunde, weil der Anblick solcher Widerstände demjenigen die rechte Empfindungsrichtung gibt, der solchen Widerständen ausgesetzt ist.

Heute wird in den weitesten Kreisen sich nicht leicht jemand finden, der nicht entzückt wäre, wenn er Beethovens Siebente Symphonie hört. Als dies Kunstwerk zuerst aufgeführt wurde, hat - nicht ein unbedeutender Mensch, sondern der berühmte Komponist des «Freischütz», Weber, diesen Ausspruch getan: «Nun haben die Extravaganzen dieses Genius das non plus ultra erreicht; Beethoven ist nun ganz reif für das Irrenhaus!» Und der Abbé Stadler, der damals diese Siebente Symphonie gehört hat, sprach sich so aus: «Es kommt immer noch das <e>; es fällt ihm eben nichts ein, dem talentlosen Kerl.

Es ist gewiss wahr, dass auch derjenige, welcher für eine Torheit keine Anerkennung findet, besonders gerne auf solche Erscheinungen in der Entwicklung der Menschheit sich berufen wird.

Und selbstverständlich ist, dass sie gar nichts beweisen, wenn ein besonderer Fall von Gegnerschaft vorliegt. Aber sie werden hier auch nicht in der Absicht vorgebracht, um etwas zu beweisen; sondern weil sie dazu anregen können, manches, das fremdartig erscheint, doch genauer zu prüfen, bevor man verurteilt. In bezug auf solche Dinge darf ja erinnert werden auch an Größeres. Ich möchte dies tun, selbstverständlich ohne in die Albernheit zu verfallen, damit die Arbeit der Geisteswissenschaft auch nur von ferne vergleichen zu wollen mit dem größten Ereignis, das in die Menschheitsentwicklung eingetreten ist. Man blicke auf die Entwicklung des römischen Reiches im Beginne unserer christlichen Zeitrechnung und auf den Aufstieg des Christentums von dieser Zeit an. Wie lag doch dieses Christentum damals in Rom fern all dem, was man des Interesses eines gebildeten Menschen würdig fand. Und man blicke von diesem Leben hinweg auf dasjenige, was buchstäblich unter der Erde in den Katakomben sich entfaltete; auf das in diesen Untergründen aufblühende christliche Leben. Und dann richte man den Blick auf das, was an diesem Orte ein paar Jahrhunderte danach war. Heraufgestiegen war aus den Untergründen das Christentum, ergriffen wurde es in den Gebieten, in denen man es vorher verachtet, von sich gewiesen hatte. Der Anblick solcher Erscheinungen kann die Zuversicht bestärken in demjenigen, der glaubt einer Wahrheit dienen zu sollen, die sich durchringen muss gegen Widerstände. - Wer sich von der anthroposophischen Wahrheit wirklich durchdrungen hat, der wird nicht erstaunt darüber sein, dass sie Gegnerschaft findet; aber er wird es auch als Pflicht erkennen, gegenüber solchen Gegnerschaften immer wieder in das rechte Licht zu setzen, was Anthroposophie wirklich im geistigen Leben des Menschen sein möchte.

Nachträgliche Bemerkung

Meine dem vorliegenden Vortrag eingefügten kurzen Besprechungen mancher von gegnerischer Seite gemachten Einwendungen gegen die von mir gemeinte anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft tragen den Charakter allgemeiner Erörterungen, ohne dass auf Einzelheiten Rücksicht genommen wird. Wollte man sich auf solche Einzelheiten einlassen, so käme man allerdings auf sonderbare Dinge zu sprechen. Man kann da zum Beispiel in einer vor kurzem erschienenen Broschüre, die einen in der Schweiz gehaltenen Vortrag wiedergibt, mit Bezug auf das Verhältnis des von mir Dargestellten zum Christentum lesen: «So kommt es denn wieder auf die nämliche Forderung heraus, die schon der erwähnte russische Mystiker Solowiew erhoben hat, wir könnten und sollten alle Christusse sein, übrigens eine Forderung, die schon jeder Mystiker, der so freundlich war, auf das Christentum Rücksicht zu nehmen, erhoben hat.» Das wird 1916 über die von mir gemeinte Geisteswissenschaft gesagt, trotzdem sich jeder überzeugen kann, dass dies eine objektive Unwahrheit ist, der meine schon 1903 erschienene Schrift «Das Christentum als mystische Tatsache zur Hand nimmt, und der anderes später und bis heute von mir in dieser Richtung Gesagte auch nur oberflächlich ansieht. - Ja, sogar das Folgende ist möglich: Trotzdem aus einer Reihe meiner Schriften ganz deutlich werden sollte, dass ich eine Forschungsart anstrebe, die auf gründliche Austilgung aller Suggestionen und Anaesthesien hinarbeitet, wird in derselben Broschüre, der obiger Satz entnommen ist, gesagt: «Wir sind Dr. Steiner nur dankbar, dass er uns gezeigt, mit wie viel Suggestion und Anaesthesien in neuerer Mystik gearbeitet wird. Mit diesem Satz ist nicht gemeint, dass ich zeige, wie Suggestion und Anaesthetie überwunden wird, sondern wie ich ihnen verfallte. So sehen manche «Widerlegungen aus, die allerdings nur zeigen, wie man aus dem zu Bekämpfenden erst ein Zerrbild macht, wie man es braucht, und dann dieses Zerrbild bekämpft.